

*Es gilt das gesprochene Wort!*

## **Karfreitag 2009 – Regensburg St. Oswald**

**Predigt zu Joh. 19, 16b-30**

**von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde!

Karfreitag – da sind die Kirchen voll. Karfreitag, so meinen viele evangelische Christen fälschlicherweise, sei der höchste evangelische Feiertag. Für andere Menschen ist das nicht nachvollziehbar. „Jesus – in Ordnung, sagen sie: Der hat vieles getan, was imponiert. Aber dieser Tod am Kreuz! Jedes Jahr daran erinnern - das soll ein hoher evangelische Feiertag sein? Ist das Bild des Gekreuzigten nicht einfach nur grausam? Wie kann und warum sollte dieses grausame Geschehen für Christen zu den Grundlagen ihres Glaubens gehören?

Viele Christen tun sich deshalb schwer. So lassen manche Gemeindemitglieder Gründonnerstag und Karfreitag einfach aus. Sie wollen sich nicht mit dem Leiden auseinandersetzen. Für sie verkörpert die Passion den Inbegriff eines traurigen Christentums, dem jede Fröhlichkeit und Leichtigkeit fehlt. Menschen eben, die zum Lachen in den Keller gehen.

Der Evangelist Johannes erzählt, was am Karfreitag geschehen ist: Menschen drängen sich um das Kreuz von Jesus: Sein Richter hängt oben am Kreuz, über seinem Haupt, eine Tafel auf. Seine Gegner streiten noch im Angesicht seines Sterbens über das, was auf der Tafel geschrieben steht. Soldaten unter dem Kreuz versuchen aus allem noch ein wenig Profit zu schlagen, sie verteilen den Besitz Jesu unter sich. Wenige Vertraute sind auch da, darunter seine Mutter und einer der Jünger. Niemand versteht, was da vor sich geht. Was bedeutet Karfreitag? Was bedeutet dieser Tod Jesu Christi am Kreuz für mich, für mein Leben, für unsere Welt?

Ich lade Sie ein: Kommen Sie mit unter das Kreuz. Stellen wir uns zu dem Jünger Johannes. Lassen Sie uns gemeinsam hören und nachdenken.

*Sie nahmen ihn aber, und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf Hebräisch Golgatha. Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte. Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz; und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Diese Aufschrift lasen viele Juden, denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt. Und es war geschrieben in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreib nicht: Der König der Juden, sondern, dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil, dazu*

auch das Gewand. Das war aber umgenäht, von oben an gewebt in einem Stück. Da sprachen sie untereinander: Lasst uns das nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll. So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt (Psalm 22, 19): ‚Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein Gewand das Los geworfen.‘ Das taten die Soldaten. Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebhatte, spricht er zu seiner Mutter: **Frau, siehe da ist dein Sohn!** Danach spricht er zu dem Jünger: **Siehe, das ist deine Mutter!** Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: **Es ist vollbracht!** Und neigte das Haupt und verschied. (Joh 19, 16b-30)

Ohne erschüttert zu sein, kann man diese biblische Passage kaum anhören. Bei den letzten Worten des Sterbenden „Es ist vollbracht!“ erschauert man schier und ich denke unweigerlich an das Johannesoratorium von Bach.

Erschütterung erfasst einen aber auch, wenn man sich so recht klar macht, was Tag für Tag in unserer Welt geschieht:

- Bei dem Selbstmordanschlag auf einem Markt in Bagdad reißt ein vierzehnjähriges Mädchen fünfzig Menschen mit sich selbst in den Tod.
- Ein junges Elternpaar in Hessen lässt seine sechzehn Monate alte Tochter verhungern und verdursten.
- Ein Familienvater in Österreich sperrt seine Tochter mehr als zwanzig Jahre in ein Kellerverlies, vergewaltigt sie tausende Male und zeugt mit ihr sieben Kinder.
- Ein Siebzehnjähriger aus intaktem Elternhaus läuft Amok und bringt fünfzehn Menschen wahllos um, und am Ende auch sich selbst.
- Aber auch die Opfer des Erbebens in Italien erschüttern uns.

Die grausige Szenerie auf dem Hügel Golgatha steht in einem grausigen Kontext von Ereignissen in unserer Welt. Hätte sich Gott nicht von diesen erschütternden Erscheinungen des Bösen durch ein „Happy End“ abheben können? Hat Golgatha am Ende etwas mit der Wirklichkeit der Welt zu tun?

„Wo warst du, Gott?“ hat ein Schüler der Albertville-Realschule von Winnenden auf ein Plakat geschrieben und es am Tag nach der blutigen Tat in die Kameras der Fernsteams gehalten. Ja – wo warst du, Gott, als jener Tim seinen tödlichen Entschluss fasste und in die Tat umsetzte? Das fragen sich viele Menschen, Gläubige wie Ungläubige, die fassungslos die Berichterstattung verfolgten.

Andererseits versuchen immer mehr Menschen ihr tägliches Leben ohne Gott zu bewerkstelligen, Viele glauben selbst zu wissen, was gut und richtig ist. Das Leben funktioniert auch gottlos. Der persönliche Tagesbeginn, mit dem ich mich und mein Leben durch ein Gebet unter Gottes Schutz stelle, etwa mit Luthers „Morgensegen“, ist

aus der Mode gekommen. Ein solches Gebet am Morgen würde mich daran erinnern, dass ich alles, was ich an diesem Tag tue, rede und denke, in Verantwortung vor Gott tue. Theoretisch glauben wir wohl an einen Gott. Aber das wirkt sich in unserer alltäglichen Lebenspraxis kaum aus. So ist es auch im Großen: Wir meinen, wir brauchen keinen Gottesbezug in der Verfassung für das sich mehr und mehr formende Europa. Nein, wir wissen selbst, was gut und richtig ist. Der Mensch lebt seine Autonomie aus. Er ist der Rebell gegen seinen eigenen Gottesbezug.

Das ist das, was die Bibel „Sünde“ nennt. „Sünde“ in ihrer eigentlichen Form meint nicht das falsche Verhalten, sondern ein Leben, das sich von Gott abgekoppelt hat. „Sünde“ kommt vom Wortstamm „Sund“. Und „Sund“ bezeichnet einen tiefen Graben.

Aber was passiert dann? Der Mensch, der Gott los ist, die Gesellschaft, die Gott los ist, vergöttlicht sich selbst. „Ich bin der Gott der Traurigkeit“, schrieb Dylan Klebold in sein Internet-Tagebuch. Klebold war einer der Vorläufer von Tim aus Winnenden: 1998 in Littleton in USA. „Weil wir so göttlich sind, werden andere uns nachfolgen“ schreibt Klebold weiter.

Wenn der Mensch sein will wie Gott, ist Traurigkeit das Ergebnis. Das ist wohl wahr. Schon auf den ersten Seiten der Bibel kann man nachlesen, dass die Sünde nicht zu paradiesischen Zuständen führt, sondern zur Vertreibung aus dem Paradies. Leiden und Leid sind die Folgen. Wo warst du, Gott? fragen wir, fragt selbst die mediale Öffentlichkeit, wenn sich Leiden und Leid massiv und konkret zeigen. Plötzlich ist Gott wieder gefragt.

Genau darauf ist Karfreitag die Antwort. Gott ist nicht fern von Leid und Leiden, auch wenn sich viele von uns gern von Gott unabhängig machen wollen. Gott ist in Jesus Christus ein Mensch geworden, und er hat sich in das Menschsein mit allen Konsequenzen hineinbegeben. Weil Leiden und Leid zum Sein des Rebellen Mensch gehören, hat sich Gott in Leiden und Leid hineinbegeben. Bis zum Leiden und Sterben und Tod am Kreuz. Im Gekreuzigten sehen wir: So ist das Leben. So ist die Welt. Leiden und Leid sind kein Betriebsunfall, sondern Lebenswirklichkeit. Und genau da ist Gott. Und wenn ich selbst leiden muss oder Leid erfahre, dann zeigt mir ein Blick auf den Gekreuzigten, dass mein Gott das kennt und versteht. Nichts Menschliches ist ihm fremd. Auch nicht das, worunter ich leide.

Manche sagen: Ich kann nicht an einen glauben, dessen Leben am Kreuz endete. Ich sage: Ich bin froh, dass mein Gott an den ich glaube, über menschliches Leid und die Leiden dieser Welt nicht gleichgültig hinweg geht oder er nur eine moralische Weltverbesserungsinstanz ist. „Gott ward Mensch dir, Mensch, zugute“. Nirgends wird diese Zeile aus einem Weihnachtslied Martin Luthers deutlicher als an Karfreitag.

In den Kirchen hängen Kreuze oder befinden sich Altarbilder, auf denen Kreuzigungsszene, wie hier in Sankt Oswald, die Kreuzigungsszene abgebildet ist, damit wir uns am Kreuz Christi wiederfinden. „Er trug sein Kreuz selbst“, erzählt Johannes. Wir können Jesus sein Kreuz nicht abnehmen. Aber wir können mit unserem Lebenskreuz und mit der Trauer über das Leid in der Welt zu ihm kommen und es bei ihm abladen. Damit bin ich

mein Kreuz nicht los, aber es wird mir doch leichter, es zu tragen, wenn ich sehe: Auch er trug sein Kreuz. Er weiß, was ich leide.

Nun ist, vielleicht haben Sie davon gelesen, in den letzten Jahren eine Debatte darüber entstanden, ob denn Gott das Opfer seines Sohnes gebraucht hätte. Viel wurde in Büchern und Zeitungen darüber geschrieben, ob Gott des Opfers seines Sohnes bedurfte oder nicht. Das alles ist im Grunde eine theologische Spekulation, die für den persönlichen Glauben nicht wirklich weiterhilft.

Für die christliche Gemeinde in biblischer Zeit war es allerdings ein Trost und eine Hilfe, das Karfreitagsgeschehen in den gut bekannten alttestamentlichen Verheißungen deuten zu können. Das zeigt ja auch unser Predigttext aus dem Evangelium des Johannes. Ob Gott nun ein Opfer brauchte oder nicht, darüber spekuliere ich nicht. Ich verstehe, dass heutige Menschen sich an solch einer Anschauung stören. Aber eins ist für mich sicher: Wir Menschen brauchen es. Denn das Kreuz Jesu Christi ist unsere Erlösung von der Schuld, die aus der Sünde kommt. Gott hat sich, das ist gut biblisch, in seiner freien Souveränität dafür entschieden, den Menschen durch das Kreuz Jesu von der Sündenschuld zu erlösen, weil der Mensch selbst es nicht schafft. Allein aus Gnade durch den Glauben sind wir gerettet. Gott selbst ist der Retter. Er springt für die Schuld des Menschen in die Bresche. Gott versteht mich. Christus erlöst mich. Das Kreuz ist deshalb die Mitte unseres Glaubens.

Sich mit seinem Lebenskreuz und den grausamen Rätseln unserer Welt im Kreuz wiederzufinden, ist ein heilsamer und tröstlicher Akt. Das heißt nicht in jedem Fall: sich mit dem eigenen Leid und Leiden abfinden. Der jüdische Schriftsteller Elie Wiesel erzählt folgende Anekdote:

Bei einem Nachbarn des Rabbi Mosche Löb waren mehrere Kinder nacheinander im zarten Alter gestorben. Die Mutter vertraute eines Tages ihren Kummer der Frau des Rabbi an: „Was ist denn das für ein Gott? Er ist grausam und nicht barmherzig. Er nimmt, was er gegeben hat!“ „Du darfst so nicht reden“, antwortete die Frau des Rabbiners, „die Wege des Himmels sind unergründlich. Man muss lernen, sein Schicksal anzunehmen.“ In diesem Augenblick betrat der Rabbi den Raum und sprach zu der unglücklichen Mutter: „Und ich sage dir, Frau, man muss es nicht annehmen! Man muss sich nicht unterwerfen. Ich rate dir zu rufen, zu schreien, zu protestieren, Gerechtigkeit zu fordern. Verstehst du mich, Frau? Man darf es nicht annehmen!“

Ist das jetzt jüdisch? Oder ist es auch christlich? Es ist auch christlich. Denn Gott hat es ja nicht bei Karfreitag belassen. Gottes Lösung für die Erlösung ist Ostern: das Leben, das stärker ist als der Tod. Es ist christlich, sein ganzes Leid vor dem Kreuz hinaus zu schreien und zu klagen und mit Gott zu ringen. Gott bleibt darüber nicht stumm. Der Gekreuzigte ist der, der auferstanden ist am dritten Tage. Karfreitagsglaube ist zugleich Osterglaube. So wie es kein Leben gibt ohne Kreuz, gibt es den Gekreuzigten nur als den auch Auferstandenen.

So gehört zum Leben der Christinnen und Christen neben dem Karfreitagsrealismus untrennbar auch der Osterglaube. Leben angesichts des Leides doch das Leiden gestaltet sich als Glaube, Hoffnung und Liebe.

Unser Glaube an den Gekreuzigten und Auferstandenen blendet das Leid und das Böse nicht aus. Aber unser Glaube zerbricht nicht daran. Wir vertrauen darauf, dass das Böse und das Leiden und das Leid und der Tod nicht das letzte Wort haben, sondern Gott, der Jesus Christus auferweckte. In allen kleinen Toden, die unser Leben säumen, dürfen wir klagen und unsere Trauer hinausschreien an den Mann am Kreuz und schließlich mit ihm vom Dunkel zum Licht gelangen: dem österlichen Licht des Lebens. Nicht Gott abschreiben ist der richtige Weg, sondern Gott anrufen. Das Martin Luther zugeschriebene, Zitat „Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“ spiegelt genau die Hoffnung wider, die Christinnen und Christen auszeichnet. Jesus ist die Auferstehung und das Leben und nicht der Drückeberger vor unserem Leid.

Selbst die täglichen Schreckensnachrichten töten unsere Hoffnung für uns selbst und für diese Welt nicht ab. Christen sind weder Unheilspropheten in eigener Sache noch im Hinblick auf unsere Welt. Aus unserem Glauben schöpfen wir Mut für uns selbst. Deshalb stumpft uns das Leid und die Not in der Welt nicht ab. Sondern: wir ermutigen die Ängstlichen und Kleingläubigen. Unsere Welt ist Gottes gute Schöpfung. Unser Leben nehmen wir als Geschenk aus seiner Hand. Mit Geschenken geht man achtsam um, verantwortungsvoll. Wir geben uns selbst, andere Menschen und diese Welt niemals auf.

Neben den Glauben und die Hoffnung gehört die Liebe. Unser Glaube wird von Karfreitag her verändert: Weil es soviel Leid gibt, gestaltet sich unser Glaube als Barmherzigkeit, als Achtsamkeit, als konsequentes Ausleben des Liebesgebots. Nur ein Beispiel will ich hier nennen: Als die Dinge sich nach dem Einmarsch im Irak unglücklich entwickelten und Bürgerkrieg und Selbstmordattentate das mittelöstliche Land erschütterten, haben wir von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern die Stiftung „Wings of Hope“ gegründet, um etwas Humanitäres in diesem gebeutelten Land zu tun. Auch innerhalb unseres Landes gibt es genügend Betätigungsmöglichkeiten.

Eine ganz wichtige Aufgabe, die nicht viel kostet, ist die Zuwendung zu vereinsamten Menschen, zu Menschen, die niemanden haben, zu Menschen, die sich nicht verstanden fühlen. Es ist wichtig, dass wir nicht aneinander vorbei leben. Das muss nicht immer organisiert werden. Es genügt eigentlich, wenn wir in unserer Umgebung darauf achten. Der sterbende Jesus, erzählt Johannes, weist die Menschen unter dem Kreuz aneinander. Sie sollen Verantwortung füreinander übernehmen.

Das ist die ethische Seite von Karfreitag. Der Gekreuzigte sammelt die verstörten Menschen nicht nur, er sendet sie auch. Johannes soll sich um Maria kümmern, auch wenn beide nicht miteinander verwandt sind.

Verantwortung füreinander ist eine Sache für die ganze Gesellschaft.

Zeichen für die Gemeinschaft, in die uns der Gekreuzigte sendet, ist das Abendmahl, das uns mit ihm und untereinander verbindet und uns leibhaftig stärkt. Von dort geht es dann hinaus in den Alltag unserer Lebensbeziehungen. „Es ist vollbracht“ spricht der Gekreuzigte am Schluss und stirbt. Diese Worte kommen ihm allein zu. An uns ist zu vollbringen, wozu er uns sendet.

Liebe Gemeinde: Wir gingen von der Frage aus, ob es Sinn mache, den Gekreuzigten in die Mitte unseres Glaubens zu stellen. Wir müssen sehen: Die Szenerie von Golgatha ist nicht grausamer als das, was tagtäglich in unserer Welt geschieht. Gerade auf das viele Leid und Leiden in der Welt und vielleicht auch meines Lebens ist Karfreitag die Antwort Gottes. Wir sind mit dem, was uns belastet, nicht allein. Wir können es Gott klagen und mit ihm ringen. Und er trägt unsere Schuld. Wir haben Hoffnung, weil Gott auf den Karfreitag Ostern werden lässt: Das gibt uns Christen und Christinnen Kraft zu einem Leben aus Glaube, Hoffnung und Liebe, das sich gegen Leid, Leiden und Resignation anstemmt. So bekommt Karfreitag für unser Leben und seine Gestaltung eine zentrale Bedeutung. Karfreitag ist ohne Ostern sinnlos, Ostern hat ohne Karfreitag keine Bedeutung. Darum ist Karfreitag zwar nicht der höchste, aber ein sehr wichtiger evangelischer Feiertag, den wir nicht übergehen dürfen. So wünsche ich Ihnen einen gesegneten Karfreitag! Gut, dass wir ihn feiern dürfen. Gott sei Dank. Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.